

Die Kindergärten leisten so viel für die Integration von Kindern mit besonderen Bedürfnissen wie keine andere Schulstufe. Eine heilpädagogische Fachkraft als Ansprechpartnerin kann sie bei dieser Aufgabe wirkungsvoll unterstützen.

Peter Lienhard-Tugener

Heilpädagogische Generalistinnen für alle Fälle

Der Kindergarten ist die integrativste aller Bildungsstufen. Darüber dürfte Einigkeit herrschen. Weder auf der Primar- noch auf der Sekundarstufe werden derart häufig Kinder mit besonderen Bedürfnissen so selbstverständlich aufgenommen und mitgetragen: Kinder mit Entwicklungsverzögerungen, schwierigem Sozialverhalten, geistiger Behinderung, Sinnes- oder Körperbehinderung.

Trotz dieser erhöhten pädagogischen Anforderung fällt die Unterstützung meist spärlich aus. Sicher: Der Schulpsychologische Dienst ist auch für den Kindergarten da. Er setzt seine Ressourcen jedoch meist im Hinblick auf die nächstfolgende Stufe ein, im Rahmen der Einschulungsdiagnostik. Logopädie und Psychomotoriktherapie werden vielerorts als flankierende

Massnahmen für Vorschulkinder angeboten. Im Kindergarten ist die Lehrperson jedoch weitgehend auf sich selbst gestellt.

Im Gegensatz dazu hat sich auf der Primarstufe ein differenziertes sonderpädagogisches Angebot entwickelt. Die Sekundarstufe ihrerseits begegnet schulischen Problemen vor allem dadurch, dass sie die Kinder und Jugendlichen selektioniert und bei Nichtgenügen in die nächsttiefere Leistungsstufe einteilt.

Von der Gefahr, Fehler zu wiederholen

Die Stufe mit der grössten pädagogischen Tragfähigkeit erhält am wenigsten fachliche Unterstützung – die Unlogik dieser Tatsache ist nicht länger zu verbergen. In vielen Gemeinden

wird deshalb überlegt, in welcher Form man dem Kindergarten geeignete Unterstützung zukommen lassen könnte.

Wenn neue Formen der sonderpädagogischen Unterstützung etabliert werden, ist häufig das folgende Muster zu beobachten: Ein neues Phänomen (Legasthenie, Wahrnehmungsstörung, Hochbegabung, ADHS ...) wird fokussiert und diskutiert. In Fachzeitschriften und in der Tagespresse erscheinen Artikel und Fachleute besetzen das Thema. Spezielle Gefässe (Therapieformen, Programme, Abklärungs- und Beratungsangebote) werden ins Leben gerufen und genutzt. Mit der Zeit wird das Thema von neu auftauchenden Phänomenen überlagert. Die bisherigen Angebote bleiben jedoch bestehen – ein additives sonderpädagogisches Angebot hat sich entwickelt.

Zugegeben: Der beschriebene Ablauf, der sich schwergewichtig auf

Foto: Christoph Schütz



Bei regelmässigen Standortgesprächen werden Beobachtungen ausgetauscht, Förderspiele festgelegt und neue Gespräche vereinbart.

die Primarstufe bezieht, ist stark vereinfacht dargestellt. Dennoch sollte die folgende Tatsache ernst genommen werden: Das additive sonderpädagogische Angebot der Primarstufe hat diese nicht wirklich pädagogisch gestärkt. Es hat nur unzureichend dazu beigetragen, sie tragfähiger und integrativer werden zu lassen.

Die Stärken des Kindergartens erhalten

Eine wesentliche Stärke des Kindergartens ist, wie eingangs erwähnt, das in ihm gelebte integrative Prinzip: Die Kinder werden in der Gemeinschaft gefördert und lernen voneinander. Verschiedenheit darf sein, und doch gehören alle dazu. Es fällt auf, dass innovative sonderpädagogische Konzepte für die Volksschule – wie etwa das RESA-Konzept (Revision des sonderpädagogischen Angebots), welches zusammen mit anderen Reformvorhaben im Kanton Zürich am Volks-Nein gescheitert ist – exakt in diese Richtung zielen: Die Heilpädagogik fokussiert nicht in erster Linie auf das einzelne Kind, sondern unterstützt das pädagogische Umfeld. Die sonderpädagogische Unterstützung, Förderung und Beratung findet wenn möglich dort statt, wo der pädagogische Alltag spielt: im Kindergarten, im Klassenzimmer. Spezielle Massnahmen wie Therapien finden in diesem System durchaus ihren Platz. Sie sollen jedoch nur dann zum Zug kommen, wenn eine klare, fachlich gut abgesicherte Indikation vorliegt.

Spezialisierte Generalisten sind gefragt

Idealerweise müsste jedem Kindergarten eine Fachperson mit breitem heilpädagogischem Hintergrund zur Verfügung stehen. Sie sollte regelmässig im Kindergarten anwesend und sowohl beobachtend wie auch fördernd und beratend tätig sein. Diese Aufgabe kann von Fachleuten mit unterschiedlicher heilpädagogischer Ausbildung wahrgenommen werden. Notwendig ist einerseits ein enger Bezug und eine konkrete Erfahrung mit Kindern der Vorschulstufe. Andererseits muss die Fachperson in der Lage sein, eine breite Sichtweise – über ihr spezialisiertes Fachgebiet hinaus – einzunehmen. Wichtiger als eine möglichst häufige Anwesenheit der Fachperson sind Regelmässigkeit und Verbindlichkeit der Ansprechmöglichkeiten.

Wird ein solches kindergartennahes Unterstützungsangebot eingerichtet, verringert sich die Anzahl der Schnittstellen automatisch. Fachgespräche können sich auf mehrere Kinder beziehen, was den zeitlichen Aufwand reduziert. Zudem kann gemeinsam entschieden werden, bei welchen Kindern ein Standortgespräch mit den Eltern sinnvoll wäre. Dieses Vorgehen hilft mit, Einschulungsfragen frühzeitig ansprechen zu können.

Mut zur Einflussnahme

In den meisten Fällen kommt der Kindergärtnerin eine entscheidende Rolle zu, wenn die Frage im Raum steht, ob bei einem Kind eine besondere Massnahme in Betracht gezogen und ob diese letztlich eingeleitet werden soll. Im Interesse der Prävention ist es wichtig, dass Kinder mit manifesten oder drohenden Entwicklungsauffälligkeiten fachlich seriös abgeklärt werden. Den weit verbreiteten «Kurzschluss», dass jede

diagnostische Handlung zu einer besonderen Massnahme führen muss, gilt es zu überwinden. Viele Massnahmen führen zu weiteren Schnittstellen; aufwändige und schwierig zu organisierende Zusammenarbeitsstrukturen können deshalb durchaus auch «hausgemacht» sein. Vielleicht braucht es etwas Selbstbewusstsein und Mut, eine andere Haltung zu vertreten: Es soll so viel Normalität wie möglich angestrebt werden. Nicht in jedem Fall ist das Spezielle automatisch das Bessere.

Strukturierte Zusammenarbeit spart Energie

Ob mit oder ohne Einbezug der erwähnten, breit ausgerichteten heilpädagogischen Fachkraft ist es für einzelne Kinder sinnvoll und notwendig, von spezialisierten Fachpersonen begleitet zu werden. Zu denken ist beispielsweise an Kinder mit schweren Sprachgebrechen, Hörbehinderungen oder geistigen Behinderungen. In diesen Fällen muss von der ausführenden Fachperson, dem Schulpsychologischen Dienst oder von der Kindergärtnerin selbst die Initiative für klar strukturierte Standortgespräche ergriffen werden. Dabei soll der Blick nicht «nur» auf die Vergangenheit und Gegenwart gerichtet werden. Ebenso zentral ist das verbindliche, schriftliche Festhalten von Verantwortlichkeiten und Förderzielen, deren Erreichung oder Nichterreichung im Rahmen eines nächsten Standortgesprächs gemeinsam besprochen werden kann. Dieses Vorgehen spart letztlich Zeit, weil sich viele Nebengespräche erübrigen. Alle Beteiligten sind auf dem gleichen Informationsstand. Das gibt Orientierung und Sicherheit.

Vorreiterrolle des Kindergartens

Der Kindergarten hat ein ausserordentliches Potenzial, im Bereich der heilpädagogischen Unterstützungsmassnahmen eine Vorreiterrolle einzunehmen. Es wäre ratsam, dabei nicht zu stark auf die bisherigen Entwicklungen im Primarschulbereich zu schielen und die stufenspezifischen Erfahrungen und Stärken selbstbewusst einzubringen – nicht zuletzt in die Diskussion um die Grund- und Basisstufe.

Dr. Peter Lienhard-Tuggener ist Bereichsleiter Dienstleistungen an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik (HfH), Zürich.

Strukturierte Zusammenarbeit mit Fachleuten

Im Kanton Zürich werden derzeit in verschiedenen Schulgemeinden Erfahrungen mit einem strukturierten Verfahren von «Schulischen Standortgesprächen» gesammelt. Dieses wurde im Auftrag der Bildungsdirektion des Kantons Zürich entwickelt und orientiert sich an der «Internationalen Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF)» der WHO. Projektverantwortlich sind Judith Hollenweger (Pädagogische Hochschule Zürich) und Peter Lienhard-Tuggener (Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich). Erste Erfahrungen werden im Herbst 2004 ausgewertet und publiziert.

4 bis 8

Nr. 3 März 2004

Herausgegeben vom
Verband KindergärtnerInnen Schweiz KgCH

FACHZEITSCHRIFT FÜR KINDERGARTEN UND UNTERSTUFE

Therapiestress oder Therapiechance

Auswege aus dem Dilemma

Denkentwicklung

Magisches Denken

Ein Rahmenfenster
und Frühlingsboten

Serie Sprechzeichen



